

Gemeinnützige Blätter

3 u c

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N^o. 16.

Sonntag den 23. Februar

1840.

Literatur.

Moderne Liebe. Roman von Julian Echowitz. Pesth. Verlag und Druck v. Jos. Beimele. In Commission bei Kilian et Comp. (In gr. 12-mo 263 S. auf Velinpapier gedruckt, in gef. Umschl. broschirt, Preis 1 fl 30 kr C. M.)

Der Verfasser bietet hier ein Gemälde, welches seinem Zwecke, den Leser zu zerstreuen und zu unterhalten, entsprechen wird. Die Charactere sind gut gezeichnet, die Sprache ist fließend, das Ganze hat eine frische, humoristische Färbung. Jedes Capitel — es sind deren achtundzwanzig — ist mit einem gutgewählten Motto überschrieben. Druck und Papier sind schön; ersterer auch sehr correct.

Bild von Siebenbürgen.

Am östlichen Ende der österreichischen Länderkette betritt der Reisende ein schönes Gebirgsland, das seine Wasser in die benachbarten Länder ausfendet und keines aus ihnen aufnimmt. Nach allen Richtungen ist es von Gebirgen durchkreuzt und mit Wäldern bewachsen, welche die zunehmende Bevölkerung mehr u. mehr lichtet, um den Boden für den Axbau zu gewinnen. Sein ungarischer Name Erdély (Waldland) ist der am meisten bezeichnende; ungewiß ist, warum die im zwölften Jahrhundert einberufenen Deutschen das Land Siebenbürgen nannten, ob ihrer später erbauten Burgen wegen, oder weil sie beim ersten Anblick ihres neuen Vaterlands sieben Hauptzüge von Gebirgen in ihm wahrgenommen. In keinem Theil des Landes finden wir eine bedeutende Ebene, dagegen aber viele wunderschöne Thäler, deren waldbumgränzten Höhen an die malerische Schweiz uns erinnern; die mezőség (trockne Mauth), die fortreichste Gegend, mag einmal eine Ebene gewesen sein, hat

aber wahrscheinlich durch Erdrevolutionen ihre jetzige Gestalt bekommen, wo kleine Hügel zwischen Vertiefungen sich erheben, die einen Flächenraum von 30 Quadratmeilen einnehmen und zwischen der Máros und dem Szamos liegen.

Kömmt man über Arad oder Temesvár nach Siebenbürgen, so nimmt man die Kesselform des Landes weniger wahr, weil umliegende Berge die freie Aussicht in die Ferne benehmen, und nur einzelne Blicke in das gekrümmte Máros-Thal gewähren; betritt man aber von Großwardein her das Land, so zeigen sich rechts und links die mächtigen Gebirgszüge, deren einzelne Strecken noch zu Ende Mai's mit tiefem Schnee bedeckt sind, und der Pflanzenwelt einen nur kargen Boden bieten, indem sie nur Tannen, Wachholdersträucher, verkrüppeltes Krummholz und isländisches Moos hervorbringen. Diese hohen und niedern Gebirge haben vortreffliche Weideplätze für Schaaf und Rindvieh und können als Ursache und Beförderungsmittel des geringen Ausfuhrhandels von Siebenbürgen betrachtet werden.

Der deutsche Reisende, dessen Ansichten von unserm Vaterland ich in diesen Zeilen theils unverändert, theils mit nöthigen Zusätzen und Erläuterungen gebe, fühlte sich angenehm überrascht, als er statt der Unbequemlichkeiten jeder Art, auf die er an der Grenze europäischer Civilisation gefaßt war, in den Wirthshäusern eine genügende Bedienung mit Speise und Trank, und sogar ein ansprechendes Wohnzimmer und reines Lager fand, und somit die Vorurtheile, die man ihm vom Bärenland beigebracht hatte, mußte fahren lassen. — Ich preise den Ausländer glücklich, daß der Zufall so glimpflich mit ihm umging; erinnere mich aber noch sehr lebhaft auf eine meiner Ferienreisen, wo ich in einem Stadt-Wirthshaus gegen 9 Uhr Abends anlangend, vergebens das Geld aus der Tasche holte, um dem wortkargen Wirth ein

Abendessen zu entlocken, und am Ende mit hungrigem Magen der langen Nacht mich anvertrauen mußte; indes stimme ich demohngeachtet der Behauptung des Erstern bei, daß eine gewisse Gutmüthigkeit des Volkes allenthalben sich ausspreche, und ein frugales Essen leicht zu erlangen sei, wenn man sich den alleinigen Zweck des Essens, satt zu werden, recht zu Gemüthe führt. — Ueber raschend ist der Anblick der schönen ländlichen Gebäude, worin der Adel Siebenbürgens lebt, und die er auf den Bereisungen seiner Güter, oft nur als Absteigquartiere für kurze Zeit benützt. Wer Gelegenheit gehabt hat, das Innere dieser Wohnungen und das darin herrschende Leben kennen zu lernen, wird sie, ohne parteilich zu sein, den Villen Deutschlands und Italiens an die Seite setzen, und den oft sinnigen Aufwand, die Eleganz, den Geschmack und die humane Bildung des höhern Adels preisen, und, wenn er ein Freund der ländlichen, still sich selbst lebenden Muse ist, in Ovids Worte einstimmen: „glücklich lebet, wer in weiser Einsamkeit seine Tage zubringt.“ Indes will ich hiemit nicht gesagt haben, daß diese adeligen Höfe der Aufenthalt eintöniger Ruhe seien; vielmehr wird manche Woche von zusammenströmenden Freunden recht lebhaft auf denselben zugebracht, was in den frühern geselligern Zeiten, wo die Absonderungslust sich noch nicht so sehr eingenistet hatte, weit häufiger geschah. Unangenehm wird der Reisende, der über die Gebirge der höchsten Civilisation unter dem höhern Adel sich erfreuet, durch die sich aufdringende Bemerkung bewegt, daß die Unterthanen, die um die prächtigen Villen herum in schlechten Hütten wohnen, auf der niedern Stufe orientalischer Bildung stehen, und mit den schwankenden Bürgerrechten des Orients sich begnügen müssen, während unsre Zeit selbst der untern Classe der menschlichen Gesellschaft im Westen und in der Mitte Europas den Genuß der angeborenen Menschenrechte eingeräumt und verschafft hat. Jedoch muß zur Ehrenrettung vieler Edeln gesagt werden, daß die Zahl jener Grundherrschaften nicht gering ist, die ernstlich wünschen, die menschenfreundlichen Bemühungen des österreichischen Kaiserhauses, die Lage siebenbürgischer Unterthanen durch Einführung des Urbartums zu verbessern, realisiert zu sehen, und daß im Ganzen die durch Gesetz und herkömmlichen Gebrauch streng bemessenen Frohndienste die natürliche Gutmüthigkeit der Grundherrschaft bedeutend erleichtert und mildert.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehungswesen.

Ueber Schauspielbesuch von Kindern kann man wohl nicht leicht Besseres und Zeitgemäßeres sagen, als was die geist- und gemüthvolle Elise von Hohenhausen (geb. v. Dohs) in der Lebensgeschichte ihres unglücklichen Sohnes Carl geschrieben hat und wahrlich Wiederholung verdient. *)

„Liebende Eltern gewähren ihren Kindern nur zu gern das Vergnügen des Theaters, und es gibt kein anderes, was die jungen Gemüther in einen solchen Zustand des Entzückens versetzt; — aber es ist ein süßes Gift, das diesen Rausch hervorbringt. Die Phantastie der Kinder wird leicht überreizt; die einformige Wirklichkeit kleiner Freuden erscheint ihnen traurig und öde gegen die wechselnde Theaterwelt.“

„Entwickelt sich bei den Kindern später und selbstständiger die Vernunft, so haben die Theaterstücke der neueren Zeit noch einen weit verderblicheren Einfluß auf den werdenden Menschen. Das Fatum der neueren Roman- und Theaterhelden ist die Leidenschaft in der eignen Brust**). Der Kampf mit ihr kommt nur wenig zur Sprache. Der Zuschauer ist nur da, um ihren Sieg mit anzusehen, und der schützenden Mächte, die sie bekämpfen sollen: Tugend, Pflicht, Gefühl und Frömmigkeit, wird so wenig gedacht, daß wir nur mit tiefem Schmerze das Opfer der Leidenschaft beweinen.“

„In dem beschönigenden Nebelkleide der Romantik erscheinen auf der Bühne die größten Verbrecher und vergiften den reinen Himmel des Kinderherzens mit trüben, mißverstandenen Lebensansichten, mit falschen Hoffnungen und mit verkehrten Maximen. Die neuen Lustspiele geben Kindern fast nur lange Weile, üben auf Erwachsene auch einen sehr nachtheiligen Einfluß aus, indem sie, der Frivolität huldigend, Laster und Verbrechen nur als lächerliche Thorheiten oder nur als Vorurtheil der Menge darstellen.“

„Sollen Kinder einmal das Theater besuchen, so führe man sie in Zauberoperen, die wie bunte Märchen an ihnen leicht vorüberziehen und doch fast immer einen moralischen Eindruck zurücklassen. Will aber die jugendliche Phantasie ernstere Nahrung, so lenke man sie auf das Heilige, auf das Historische und auf das Practische des Lebens.“ Hört sie! (N. N.) P—i.

*) Carl von Hohenhausen. Untergang eines Jünglings von 18 Jahren. Zur Beherzigung für Eltern, Erzieher, Religionslehrer und Aerzte. Braunschweig 1836. 430 S. gr. 8. S. 10 f.

***) Einsender hat sich schon früher gegen den sibirischen Fatalismus in Müller's Schuld ausgesprochen.

Der Einfluß der Musik auf die Erziehung bei den alten und neuern Völkern.

(Beschl. von Aro 14.)

Will man, daß die Kirchenmusik auf das Volk den gewünschten Erfolg haben soll, so ist vorzugsweise die Orgel in Verbindung mit der menschlichen Stimme geeignet, die Versammlung zur Andacht erheben. Die Chorvorsteher müßten gehalten sein, des heiligen Ortes würdige Tonwerke aufzuführen, ihnen aber wieder Mittel an die Hand gegeben werden, daß sie ihren Chor anständig besetzen und denselben an großen Festtagen zur Erhöhung der Feier und des Glanzes verdoppeln könnten. — Zur Erhöhung u. Bereicherung der Geselligkeit sind Liedertafeln förderlich, die das Volk auch entfernterer und abgelegener Städte mit Werken berühmter Meister bekannt machen. In den größeren Städten aber sollten sich Vereine bilden, die durch eigene Mittel und möglichst gelungene Aufführung classischer Werke bestrebt sein sollten den Musiksinn des Volkes zu heben. Es bestehen zwar mehrere solcher Vereine in unserem Vaterlande, sie wollen aber leider die gewünschten Früchte nicht tragen, woran größtentheils, wie es scheint, die mangelhafte Einrichtung Schuld ist. Theaterdirectoren sollen dafür Sorge tragen, daß sich das Theater zur Bildungsanstalt für das Volk erhebe; sie sollen nebst den Aufführungen von erheiternden Opern auch Werke anerkannter Meister mit der ihnen gebührenden Ausstattung und Vollendung zur Darstellung bringen und auch auf diese Weise zur Bildung der allgemeinen Musik Geschmackes beitragen. Schließlich sollen die Eltern und Erzieher die Einsicht haben, daß sie ihre Kinder oder Zöglinge nicht darum Musik lernen lassen, um sich und Andere dadurch nur zu unterhalten, oder wenn sie es weiter bringen, in Gesellschaften zu glänzen und ihnen dadurch die zur Erlernung anderer nützlichen Dinge nothwendige Zeit, sobald sie sich nicht gänzlich der Musik widmen, entziehen, sondern darum, daß sie durch sie, die ein wesentlicher Theil der Erziehung ist, milder u. sanfter werden, die übrige Zeit sich durch Musik auf eine edle Art verkürzen und in den Stand gesetzt werden können, nicht nur weise, sondern auch gut zu werden.

Dies sind die allgemeinen Mittel, welche angewendet werden müssen, um das vorgesteckte Ziel sicher zu erlangen. Wenn wir diese Mittel auf ernste Weise ge-

brauchen, werden wir bald erfahren, wie die Musik ihre eigentliche Bestimmung, nicht nur zu unterhalten sondern auch zu bilden, immer mehr erfüllen wird.

Die Hochzeit auf dem Meere.

Ein Correspondent des New England Review gibt den folgenden Bericht einer interessanten Scene, welche sich auf dem Schiffe ereignete, mit dem er von Amerika kam. Er erzählt:

„Es befand sich am Bord unseres Fahrzeugs ein Herr H., der vormals Kaufmann in Massachusetts gewesen war, sich seitdem aber in Connecticut und zuletzt in New-York aufgehalten hatte. Es war ein freimüthiger, offener Mann, stets lustig und guter Dinge, gebildet und obendrein von einem angenehmen Aussehen. Er war siebenundzwanzig Jahre alt. Als er an Bord kam, war er uns allen fremd, da wir es uns aber vorgenommen hatten, am Bord gewissermaßen wie eine einzige Familie zu leben und wir seine liebenswürdigen Eigenschaften bald entdeckten, war er uns bald herzlich willkommen. Am sechsten Tage unseres Beisammenseins kam er zu mir und fragte mich nach dem Namen und den Verhältnissen eines ältlichen Herrn, der sich mit seiner Tochter an Bord befand, in welche letztere Herr H. sich sehr verliebt zu haben schien. Was mich betraf, so fand ich an Miß J. durchaus nichts Anziehendes, außer daß sie geistreich und sehr angenehm in ihrem Wesen war. Ich sagte ihm, was ich von Hrn J. wußte, und stellte ihn, auf seine Bitte, demselben vor. Die Folge war, wie es sich in Kurzem zeigte, daß zwischen Hrn H. und Miß J. bald ein inniges Verhältniß entstand, welche letztere dadurch ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit wurde. Man sah sie stets beisammen im vertrauten Gespräch und selten fand eine Partie Whist statt, in welcher sie nicht Partner waren.“

„Am zweiten Sonntage unserer Fahrt ersuchten wir den ehrwürdigen Geistlichen, Hrn M., der sich auf einer Reise nach Italien befand, vor uns eine Predigt zu halten. Der freundliche Capitain ließ ein Segel als Selt ausbreiten, Sitze wurden angebracht, und die aus 76 Köpfen bestehende Gemeinde, Matrosen und Schiffsleute mit einbegriffen, wohnten der Andachtsübung bei. Ein kleines Pult ward zur Kanzel umgeschaffen, der Text ward vorgelesen u. eine erbauliche Predigt gehalten. Nach Beendigung derselben nahm der Geistliche eine Karte, die vor ihm auf dem Tische lag, und las, wie folgt:

„William Benetley H. Esqr. aus New-York, beabsichtigt, sich mit Miss Maria Louise J. in den Stand der heiligen Ehe zu begeben.“

„Wir waren mehr von der Art und Weise, wie uns die Sache verkündet wurde, als von ihr selbst überrascht, vergaßen den Ernst, den die Predigt bei uns hervorgerufen hatte, und brachten dem jungen Paare unsere lauten und herzlichsten Glückwünsche dar. Damit aber war die Geschichte noch nicht zu Ende; den Brautleuten ward der Vorschlag gemacht, die Hochzeit noch an demselben Abend zu vollziehen und sie willigten zur Freude aller Passagiere ein. Es wurden demnach sofort alle Anstalten dazu getroffen, die beste Cajüte ward ihnen eingeräumt, und jedermann freuete sich bei Annäherungen der Stunde, die ihren Herzensbund besiegeln sollte.“

„Der Abend war ruhig und schön, die größte Windstille herrschte, nicht das kleinste Geräusch war auf dem Berdeck vernehmbar, und sanft lächelte der Mond auf die friedliche Scene herab. Alles begab sich in das zum Tempel eingerichtetezelt und in weniger als fünfzehn Minuten war die Trauung vollbracht durch unseren Geistlichen, der seine Rede mit einigen frommen Bemerkungen und einem Gebete schloß. Die Scene war in der That eben so erhaben als romantisch. Die anmuthige Braut erschien in einem Kleide von blendend weißem Atlas, von ihrem Bräutigam geführt. Während der Ceremonie entperkten Freudenthränen den Augen mancher Anwesenden und wahrlich nur ein Herz von Stein hätte ungerührt auf das glückliche Paar blicken können, welches sich erst seit einigen Tagen kannte, und sich dennoch gelobt hatte, alle Freuden und Leiden dieses Lebens fortan mit einander zu tragen, und in treuer unwandelbarer Liebe zu verharren, bis der Tod sie scheiden würde.“

Miscellen.

Kranke oder geschwächte Pferde kann man dadurch wieder herstellen und wohlbeleibt machen, wenn man jedem Pferde täglich 10 bis 12 Pfund oder 2 Bündel Quecken, mit Mohrrüben untermischt, gibt, wobei noch der Vortheil ist, daß die Quecken, welche dem Boden an Wachsthum guter Früchte hinderlich sind, mehr als bisher ausgerottet werden. — Hr P. D. Janens in Hamburg soll einen Pflanzenstoff entdeckt haben, der die Baumwolle nicht allein vollkommen ersetzt, sondern sie an Stärke, Glanz und schöner Welfe übertrifft.

folll. Da das Product überall in Deutschland angebaut und weit billiger als die ausländische Baumwolle hergestellt werden kann, so darf man diese Entdeckung, wenn sie sich als practisch erweist, für eine der wichtigsten in der neuen Zeit halten. — Die niederländische Residenzstadt Haag hatte am Schluß des v. J. 63,556 Einwohner, darunter 2196 Militärfpersonen und 5471 Einwohner von Scheveningen. Unter der Gesamtzahl befinden sich 18,951 Katholiken. — Am 6. wurden an dem magnatischen Apparat in Brüssel sehr starke Bewegungen verspürt, welche auf ein Nordlicht deuteten, indeß wurde nichts dergleichen, um Mitternacht aber ein glänzende Feuerkugel wahrgenommen. — Auf den Antrag des Maire von Straßburg hat der dasige Gemeinrath beschlossen, eine Armen-Colonie zu gründen, welche an die Stelle des Armenhauses treten soll. Es soll die Erlaubniß zu Ausrodung des Ostwaldes nachgesucht werden, dessen Boden für die beabsichtigte Colonie verwendet werden würde. Der Erldß aus dem Holze des Ostwaldes ist theilweise zur Ausführung des Plans bestimmt. — Aus Wernigerode meldet man vom 9. Febr., daß bis in den Harz hinauf die ungewöhnlich warme Winterwitterung ihre Wirkung äufert. In einem geschützt liegenden Garten in Wernigerode steht ein am Spalier gezogener Aprikosenbaum in voller Blüthe. — Die Bank von Frankreich hat durch ihren Gouverneur, den Gr. v. Argout, einen Rechenschafts-Bericht über ihre Geschäfte im v. J. bekannt gemacht. Das Gesamt-Disconto, welches im J. 1837: 939 Mill., im J. 1838: 974 Mill. betrug, steigerte sich im v. J. auf 1454 Mill. Das Disconto erhielt sich in den letzten drei Jahren unwandelbar auf 4 Proc., während es in andern Ländern zwischen 2 und 10 Procent schwankte. — Bei Villefranche, im Rhone-Departement, hat man einen großen Fund von römischen Alterthümern (darunter allein 34 Basen) gemacht. — Im vorigen Jahre wurden in Petersburg 10,035 Kinder geboren, während 8312 Menschen starben. — Privatbriefe aus Batavia melden, daß die vorjährige Ernte sehr günstig ausgefallen ist, namentlich haben der Caffee und Indigo eine weit größere Ausbeute geliefert als man erwartete. Die Zuckerernte ist an Menge, wie an Güte, geringer ausgefallen.

Ausführung der Charade in Nr. 15:
Freudenthränen.